

in Franken geschrieben wurde, ist verloren und nur durch die Benutzung Othlo's (s. u.) bekannt. Etwas später verfaßte der Emmeramer Mönch Arnold (s. d. Art. I, 1421) seinen Liber de S. Emmeramo, in welchem des hl. Wolfgang Erwähnung geschieht (s. Mon. Germ. hist. Scriptt. IV, 556 sqq.; AA. SS. Boll. Nov. II, 1, 527 sqq.). Mit Benutzung Arnolds und der verloren gegangenen Biographie sowie auf Grund sonstiger Nachrichten und Uebersetzungen verfaßte dann Othlo (s. d. Art.) seine im Ganzen historisch zuverlässige Vita S. Wolkangi (Mon. l. c. IV, 521 sqq.; AA. SS. l. c.), auf der alle folgenden Lebensbeschreibungen fußen. (Vgl. noch Schindler, Der hl. Wolfgang in seinem Leben und Wirken. Quellenmäßig dargestellt, Prag 1885; Der hl. Wolfgang, Bischof v. Regensburg. Histor. Festschrift zum 900jährigen Gedächtnisse seines Todes. In Verbindung mit zahlreichen Historikern herausg. von J. B. Mehl, Regensb. 1894.) [Jos. Schindler.]

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein aus der Neuburger Linie, ältester Sohn und Erbe Philipp Ludwigs von Pfalz-Neuburg (gest. 12. August 1614), ward geb. am 28. October 1578 und starb am 20. März 1653 zu Düsseldorf. Durch seine Mutter Anna, Tochter Wilhelms von Jülich, erhielt er die Anwartschaft auf das reiche Erbe seines Onkels, des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich-Gleve-Berg (gest. 25. März 1609). Durch eine Heirat mit Anna Sophia, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, hoffte er den größten Theil des Jülich'schen Erbes zu gewinnen, allein der Plan scheiterte an dem Widerspruch des Kurfürsten. Der Dortmunder Vertrag (10. Juni 1609) zwischen ihm und dem Kurfürsten als den beiden Nächstberechtigten schloß alle Mitbewerber aus, beseitigte aber ebenso wenig wie der Kantener Theilungsvertrag vom 12. November 1614, der Wolfgang Wilhelm vorläufig die Verwaltung in Jülich und Berg ließ, die Streitigkeiten der „possidirenden Fürsten“ mit jenen und unter einander. In den streitigen Ländern und am ganzen Niederrhein war neben dem vorwiegenden Katholicismus nur der Calvinismus, nicht aber das Lutherthum, dem beide Fürsten anhängen, vertreten. Da trat Wolfgang Wilhelm, während Johann Sigismund sich zum Calvinismus wandte, zum katholischen Glauben über. Schon im J. 1601 bei Gelegenheit des Religionsgesprächs zu Regensburg zwischen den Theologen Maximilians von Bayern und Philipp Ludwigs und seitdem wiederholt hatte man von seiner bevorstehenden Conversion wie von seiner Verlobung mit Maximilians Schwester Magdalena gesprochen. Im J. 1605 hatte er dem Kaiser in Prag gegen Zusicherung der Verwaltung der Jülich'schen Lande sich erboten, den Katholiken dort ihre freie Religionsübung zu verbriefen. Seine Werbung um Magdalena's Hand führte zu wiederholten Unterredungen mit Max

von Bayern über die religiösen Verschiedenheiten, da Max die Heirat wegen des Unterschiedes in der Religion nicht zugeben wollte. Dann wies Max ihn auf die Schriften des Petrus Canisius, und mehrmonatliche Studien in diesen, besonders in dem großen Katechismus, bewogen dann den Pfalzgrafen zur Annahme der katholischen Religion. Am 19. Juli 1613 legte er in München insgeheim, dann am 25. Mai 1614 auch öffentlich zu Düsseldorf das tridentinische Glaubensbekenntnis ab, nachdem er am 10. November 1613 seine Vermählung mit Magdalena gefeiert hatte. Politische Gründe, das Ueberwiegen des katholischen Glaubens in den von ihm erstrebten reichen Ländern, der Wunsch, die Hilfe des Kaisers, der Liga und Spaniens zu erlangen, andererseits der Umstand, daß der Calvinismus seine Anhänger zu den extremsten reichsfeindlichen Bestrebungen führte und im Reich nicht anerkannt war, mochten ihn neben der Liebe zu Magdalena zu diesem Schritte mit veranlaßt haben. Aber nach seiner ganzen Veranlagung „war er für die katholische Confession gerabegzu prädestinirt“ (Breitenbach [s. u.] 113). Jedenfalls auch ist er der katholischen Lehre mit aller Wärme treu geblieben trotz aller Wandlungen der Politik und hat dabei eine in protestantischen Ländern damals nicht gekannte, weitgehende Duldsung gegen die Andersgläubigen geübt. Er hatte katholische Männer, mit denen er gern verkehrte, bekehren wollen und wurde selbst bekehrt. Schon am 18. Juni 1614 erschien zu Düsseldorf eine in Köln gedruckte Schrift, die seine eigene Darlegung der Gründe zur Conversion, wenn auch unvollständig und indiskret herausgegeben, enthielt und schon 1615 eine Gegenschrift des Tübinger Professors Lotter hervorrief. Sein Hofprediger, der später selbst abgefallene Jesuit Jacob Reihing (s. d. Art.), führte im Auftrage des Fürsten dessen 12 Artikel zur Begründung seines Religionswechsels in den Muri civitatis sanctae (Colonias 1615) aus und widerlegte mehrere Gegenschriften in seinem katholischen Handbuche (1617). Besonders betont der Fürst in den 12 Artikeln die Erkenntnis der vielen falschen Vorwürfe gegen den Katholicismus, die Zahl seiner Heiligen, die Einheit seiner Lehre zu allen Zeiten gegenüber der Vielheit der protestantischen Secten und ihre Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift, der Lehre der Väter und der Concilien und die Fortdauer des in der Schrift begründeten Primats. Er verfügte die volle Freiheit des katholischen Cultus (24. December 1615), dann die Einführung des gregorianischen Kalenders, das Angelus-Läuten und verbot den öffentlichen Fleischgenuß an Abstinenztagen, gründete in Neuburg ein Jesuitencolleg, dessen Einkünfte er noch 1638 bedeutend aufbesserte, d. h. zu einer Zeit, da er politisch arg verstimmt war gegen den Kaiser und Max von Bayern. In Laingen gab er die Pfarrkirche, in Höchstädt, dem Wittwenfise seiner Mutter, die er vergeblich dem Katholicismus zu gewinnen